

Impuls Pilgern - Spurensuche

Domkapitular Rudolf Hagmann

Wenige Kilometer vor einer der größten Pilgerziele unserer Zeit, Santiago de Compostela, befindet sich ein Gedenkstein mit folgender Inschrift: „Es gibt viele Spuren Gottes - eine davon dein Leben mit uns“. Dieser Gedenkstein erinnert an einen Priester, der an dieser Stelle auf seinem Pilgerweg tot zusammengebrochen war und dem seine Gemeinde zur Erinnerung diesen Stein gesetzt hatte. Es gibt viele Spuren Gottes - eine dein Leben mit uns. Dieses Wort, dieser Ort und dieses Gedenken berühren mich sehr und ich entdecke darin im Grunde genommen den Schlüssel dafür, was Pilgern bedeutet: Spuren Gottes entdecken und selber eine solche Spur Gottes werden.

Pilgern ist heute in, es boomt. Pilgern scheint eine große Sehnsuchtsbewegung zu sein, die von verschiedensten Seiten aufgegriffen wird (auch die Touristikbüros haben das Pilgern schon längst besetzt). Und viele sagen, der Weg ist das Ziel. Ich höre nicht auf, dem zu widersprechen: Der Weg **hat ein Ziel**. Der Weg nach Santiago, nach Jerusalem, jeder Pilgerweg verläuft sich nicht irgendwo im Nichts - jeder Pilgerweg hat ein Ziel, so wie auch unser Leben ein Ziel hat und nicht ziellos verläuft, weil wir nicht nur leben und gehen, sondern schlussendlich auch ankommen wollen. Wir spüren deutlich, dass wir uns selber nicht genügen. Jeder hat an sich zu wenig und nie genug. Heinrich Böll sagt es so, dass wir hier, so lange wir hier sind, nie ganz zu Hause sind, dass das, was wir leben und erleben doch nicht alles sein kann und dass wir uns davor hüten sollen, dieses eine Leben so zu behandeln, als wäre es die letzte Gelegenheit. Pilgern heißt für mich: mit einem großen Atem unterwegs sein, mit einer großen Hoffnung Ausschau halten und wissen, dass wir, solange wir in diesem Leib zu Hause sind, immer in der Fremde sind. Pilgern, unterwegs sein, bedeutet: die Fremde riskieren, hinaus gehen, das ist der ursprüngliche Sinn des Wortes peregrinos - hinaus gehen in die Fremde und sich selber ein Stück weit fremd werden, um dann in der Fremde, um in dieser Unterbrechung und in diesem Blickwechsel sich selber neu finden und entdecken zu können.

Ich habe im vergangenen Sommer zwei Wochen bei unserem Pastoralprojekt in Santiago mitgearbeitet. Eines Tages kam ein 63-jähriger Mann, kraftstrotzend, und erzählte, wie er von Hamburg nach Santiago mit dem Fahrrad gefahren ist. Er erzählte auch, wie er praktisch bis hinter die Pyrenäen nur auf Zeit gefahren ist, das war seine große Leidenschaft, sein großes Interesse, möglichst schnell von Hamburg nach Santiago zu kommen. Aber hinter den Pyrenäen trifft er unterwegs einen jungen Pilger, der am Straßenrand sitzt und der gerade vespert. Und der Radfahrer fällt in diesem Augenblick schier vom Fahrrad. Er erzählt

dann, wie ihm in diesem Augenblick plötzlich aufgegangen sei, dass er bisher auf seinem ganzen Weg in diesem Heidentempo eigentlich nichts gesehen, nichts erfahren, nichts wahr genommen habe außer nur sich selber und wie fit und wie gesund er sei. Diese Unterbrechung am Straßenrand, dieser Zwischenstopp war mehr als notwendig. Und der Radfahrer erzählt dann: weißt du, von diesem Augenblick an habe ich begonnen zu pilgern. Man kann seinen Weg nach Santiago von Hamburg bis hinter die Pyrenäen mit dem Fahrrad fahren wie man will, aber zum Pilgern gehört eben doch viel mehr als nur Tempo und Zeit und Kraft. Vielleicht gehört dazu als aller erstes diese Unterbrechung, dieser Ausstieg aus dem bisherigen Tempo, aus dem bisherigen Rhythmus, vielleicht auch der Ausstieg aus diesem manchmal doch auch engen Welt der Arbeit des alltäglichen Lebens: aussteigen, hinausgehen, weggehen von sich selber, in die Fremde gehen, um sich in dieser Fremde neu und den Spuren des Lebens neu sich zu stellen. Egal auf welchem Pilgerweg wir unterwegs sind, vielleicht ist das das Entscheidende, dass wir beim Pilgern eben nicht immer nur bei uns selber bleiben, sondern hinaus gehen und hinaus kommen über uns hinaus kommen und dabei andere Menschen, andere Kulturen, andere Mentalitäten, andere Sprachen entdecken und in dieser Fremde erst recht auch wieder von Neuem die Tiefe Gottes entdecken.

Der Weg, der Pilgerweg hat ein Ziel und führt und letztlich unser ganzes Leben lang immer von Station zu Station, bis unsere Wege einmünden in die bleibende Heimat, in die bleibende Ankunft. Das wird bei der Ankunft in Santiago de Compostela sinnenfällig in wunderbarer Weise sichtbar. Der Pilger wird mit ausgebreiteten Händen empfangen. Es ist Christus, der den Pilger empfängt und der ihm bei der Ankunft seine Hände und damit seine Wundmale zeigt. Der Pilger empfängt zur Begrüßung gleichsam diese Umarmung und weiß dann ein für allemal: ich bin angekommen, ich bin am Ziel. Das Ziel des Weges ist aber nicht an einen bestimmten Ort gebunden. Das Ziel des Weges und das Ziel unserer Pilgerschaft, es ist die Begegnung mit Jesus Christus, es ist das Ankommen in seiner Liebe. Aber um diese Erfahrung machen zu können, muss man nicht nach Santiago de Compostela pilgern, auch nicht nach Rom oder nach Jerusalem. Der Pilgerweg beginnt vor der eigenen Haustür, beginnt in unserem Alltag, in unseren Gemeinden und schürt selbstverständlich durch den Alltag unserer Diözese. Ich denke, es ist ein großes Geschenk, dass wir nun die Idee des Martinusweges aufgreifen dürfen, um damit zum einen eine Verbindung zu stiften zwischen Szombathely, dem Geburtsort des Heiligen Martinus und Tours, seinem Sterbeort. Wir tragen dazu bei, dass dieser Weg, der vom Europarat als Kulturweg eingerichtet wurde, eben nicht bloß eine Idee bleibt oder von ökonomischen Interessen allein geleitet wird, wir tragen dazu bei, dass dieser Weg Menschen zusammen führt und wir uns noch mehr als pilgernde Kirche erfahren und verstehen können, als eine Kirche, die immer wieder neu sich einspuren lässt in den Weg, der ihr vorgegeben ist. Eine pilgernde Kirche ist nicht fertig, sie weiß um die

Notwendigkeit ständiger Erneuerung und sie lässt sich immer wieder neu orientieren und hinkehren und umkehren auf den Weg, der sich uns darstellt und offenbart: Jesus Christus.

Martinus ist eine schlüssige Wegfigur, die uns auf Christus hin führt. Er als Weggefährte und Wegweiser kann uns als Einzelne und uns als Kirche mehr und mehr mitnehmen, damit wir noch tiefer unsere Berufung, unsere Identität erkennen, wer wir als Einzelne und wer wir als Kirche sind. Martinus ist ein Wegweiser für unsere ganze Diözese und jetzt ein Wegweiser durch unsere Diözese. Das Logo dieses Weges zeigt eine rote Fläche und quer gestellt ein gelbes Kreuz - einfacher geht es nicht. Diese Symbole konzentrieren auf das Wesentliche, sie erinnern an den einen entscheidenden Augenblick im Leben des römischen Soldaten Martin, an seine Begegnung mit dem Bettler vor den Toren Amiens: Martinus, eingehüllt in einen großen roten Mantel, geschützt durch seine militärische Position, abgesichert durch eine glänzende Karriere, die er vor sich hat. Er wird auf seinem Weg gestoppt, aus der Bahn geworfen, auf einen anderen Weg umgeleitet, nicht von militärischer Macht, sondern von einem armen, einem frierenden Mann. Martin lässt sich aufhalten und beginnt in diesem Augenblick einen neuen Weg, ein neues Leben. Er lässt sich von der Not eines anderen berühren und entdeckt dann in Teilen seines Mantels, in der konkreten tätigen Liebe einen verheißungsvollen neuen Weg, den Weg Jesu.

In der Zuwendung zum bedürftigen und auf Hilfe angewiesenen Bruder erkennt Martinus, dass er mit Christus den Mantel geteilt hat und begreift dieses eindeutige Wort: „Was ihr einem meiner Geringsten getan habt, habt ihr mir getan“. Schauen wir noch einmal auf die rote Fläche: sie steht für den Soldaten, steht für Kraft und Überlegenheit, für Durchsetzungsvermögen und Entschlossenheit sich zu verteidigen und zu schützen. Durch den diagonalen Schnitt wird die geschlossene Fläche geteilt, aufgebrochen und an der Schnittfläche wird der eigentliche Hintergrund sichtbar. Er kommt zum Vorschein. Es zeigt sich nicht ein lichtiges Schwert, es zeigt sich das Kreuz, ja, das ist das Spannende. Nicht das Schwert hat den Mantel geteilt, sondern das Kreuz, nämlich die Kraft der Liebe, die Martinus so sehr ergreift und zum Handeln drängt. Der Riss durch den Mantel macht deutlich, wie sehr Martinus selber innerlich aufgebrochen und für die Not eines anderen zugänglich und offen ist. Der geteilte Mantel offenbart sein offenes Herz, er steht für einen Menschen, der mitfühlend und sensibel, entschlossen und konkret das Evangelium zur Sprache bringt - nicht mit vielen Worten, sondern mit dieser konkreten einmaligen Tat. Mitten in der Kälte, mitten in einer erbärmlichen Situation weist Martinus uns allen den Weg. Spurensuche: Es gibt viele Spuren Gottes - eine davon dein Leben mit uns. Martinus ist so eine wunderbare Spur Gottes, die sich durch die ganze Geschichte und sich durch die Geschichte unserer Diözese zieht und noch mehr ziehen soll, damit wir

von dieser Wegweisung gepackt unseren eigenen Weg finden und dabei eine Spur Gottes bleiben und werden. Der geteilte Mantel macht das Kreuz sichtbar. Das heißt: dort, wo Menschen auf Augenhöhe miteinander teilen, erweist sich die Kraft des Evangeliums, dort wird die Spur Jesu Christi, die Spur seiner Liebe sichtbar. Der geteilte Mantel ist Ausdruck einer großen Passion, einer großen Leidenschaft. Hier hat einer ein Herz für die Menschen und ein Herz für Gott.

Auf dem Pilgerweg gibt es immer wieder auch Weggemeinschaften, damit Einzelne nicht allein gehen. So wollen auch wir eine Pilgergemeinschaft, eine Martinusgemeinschaft gründen, eine Gemeinschaft, die sich dann der Pflege und Sorge dieses Martinusweges in unserer Diözese annehmen will. Wenn Sie Interesse daran haben, an dieser Gemeinschaft auch weiterhin teilzunehmen, dann dürfen Sie nachher gerne das Prospekt hier mitnehmen.

Ein neuer Pilgerweg durch unsere Diözese ist gelegt, aber wir wissen auch: der Weg bildet sich erst im Gehen. Machen wir uns also gemeinsam auf den Weg.

(Impulsvortrag anlässlich der Eröffnung des Internetstarts von www.martinuswege.de am 11. November 2010)